

Um die Einführung eines 9. Schuljahres

Autor(en): **Brand, Olga**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **21 (1935)**

Heft 6

PDF erstellt am: **25.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-532743>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

aus der Schule kamen, war der neue Pater da. Nachmittags im Studium gab es auf einmal einen furchtbaren Krach. Es hat immer unter den Bänken geknallt und geraucht. Ich bin sehr erschrocken. Da habe ich gemerkt, dass es ein Pulverfrosch war, den einer losgelassen hat. Der Frosch ist immer herumgefahren, und ein paar haben geschrien. Dann ist es auf einmal ganz still gewesen, und alle haben auf den Pater geguckt und gedacht, was er jetzt wohl macht. Der neue Pater machte komische Augen, dass mir ganz gruslig wurde. Dann sagte er: „Das war gar nichts! Richtige Pulverfrösche müssen viel lauter knallen. Damit ihr aber alle Zeit habt, darüber nachzudenken, müsst ihr morgen eine halbe Stunde früher aufstehen.“ Da haben wir lange Gesichter gemacht. Das ist nämlich die schlimmste Strafe, wie es ja hier überhaupt sehr streng ist. In der Pause hat dann der Fritz, der mein Freund ist, den Jungen, der es gewesen war, verhauen, weil er es so dämlich angestellt hat, dass wir alle eher aufstehen müssen. Der Junge hat geheult, weil seine Nase ein bisschen geblutet hat. Es war aber gar nicht schlimm, und ich habe gesagt, wir sollten ihm kaltes Wasser in den Hals giessen, dann hörte es auf. Als wir zur Wasserleitung wollten, kam der Pater, und wir waren sehr erschrocken.

Er sagte: „Boxen könnt ihr also auch! Wenn ihr so vielseitig seid, dann müssen wir halt eine ganze Stunde früher aufstehen.“ Da waren wir ganz erschlagen, und es hat sich nachher keiner gerührt. Am Abend konnten wir nicht auf den Spielplatz, weil es regnete. Da sagte der Pater, wir sollten uns zusammensetzen, und er würde uns etwas erzählen. Es war eine prima Geschichte. Sie war riesig spannend. Es kam ein Junge drin vor, der sagte immer die Wahrheit, und wenn er etwas ausgefressen hatte, nahm er die Strafe freiwillig auf sich.

Als die Geschichte zu Ende war, ist der Fritz aufgestanden und hat gesagt, er hätte den Jungen verhauen, und der Pater soll ihm eine Strafe geben, damit die andern nicht eher aufzustehen brauchten. Da hat sich der andere Junge auch gemeldet und gesagt, die Nase habe schon aufgehört zu bluten, und er habe den Frosch angesteckt. Da hat der Pater gesagt: „Ihr seid tüchtige Kerle, und ich freue mich, dass ich gerade in eure Abteilung gekommen bin.“ Da haben wir alle Heil geschrien. Wir brauchten nicht eher aufzustehen, und der Fritz hat zu mir gesagt: „Er ist anständig. Es wird sehr fein werden.“

Gisikon.

X. Süess.

Um die Einführung eines 9. Schuljahres

I. Aufgabe und Ziel der Schule.

Kerschensteiner formuliert (in einer Arbeit: „Verlängerung der Volksschulpflicht? Das zweifache Problem der Volks- und Berufsschule“) als Aufgabe der Schule, sie habe sowohl Menschen als auch Qualitätsarbeiter heranzubilden. Gréard, der Organisator der Pariser Ecoles professionnelles, drückt es so aus: Sie soll dafür sorgen, dass der Mensch nicht im Arbeiter untergehe. Allgemeine Bildung des Persönlichen und Vervollkommnung auf einem beschränkten Gebiet fügen den Menschen als wertvolles Glied in die Gemeinschaft ein. Und zwar führt nach Kerschensteiner der Weg zum idealen Menschen über den brauchbaren; der Qualitätsarbeiter wird zum Qualitätsmenschen. (Er steht darin den Theorien im „Wil-

helm Meister“ nahe, die er auch zitiert — und bleibt mit ihnen weitgehend den realen Tatsachen fern.) Hilft die Schule das also formulierte Ziel erreichen, so wird sich der Einführung eines 9. Schuljahres, auch wenn diese mit Opfern verbunden ist, niemand widersetzen. Allein mit Recht fürchtet man:

II. Die Gefahr der Verschulung.

„Man führt den Nachwuchs eines Volkes nicht ungestraft bis zum 16. Altersjahre durch das Schattenleben der Bücherwüsten statt durch das Leben der Wirklichkeit“, heisst es in den Ausführungen Kerschensteiners. Und der Volksmund sagt: „Je gelehrter, desto verkehrter!“ Nun liefert zwar auch ein 9. Schuljahr noch keine Gelehrte. Aber Verkehrte produziert gelegentlich

schon das erste Schuljahr. Nämlich immer dort, wo Buchstabe und Zahl zum tötenden Selbstzweck werden und nicht belebendes Mittel sind. Nicht selten trifft die Schule zu Recht der Vorwurf, sie erziehe unbrauchbare Menschen. Soll durch ein 9. Schuljahr diese ohnehin grosse Gefahr noch verstärkt werden? Welches sind überhaupt die Gründe, die aus der Frage um das 9. Schuljahr ein akutes Problem machen? Und welches sind die Bedenken, die sich erheben?

III. Gründe und Bedenken zur Einführung eines 9. Schuljahres.

a) Finanzielle oder wirtschaftliche:

Der pädagogische Wert des 9. Schuljahres gleitet zum vornherein ins Fragliche ab, denn seine Einführung ist ja bei uns in erster Linie eine wirtschaftliche Angelegenheit. — Man will in erster Linie einen Jahrgang Jugendlicher um ein Jahr dem Arbeitsmarkt fernhalten. Die Erwartungen in pädagogischer Hinsicht werden bei dieser nüchternen Einsicht jedenfalls von selber heruntergeschraubt. Wie steht es aber vorerst mit dem wirtschaftlichen Erfolg einer solchen Lösung? Sie ist im Grunde gar keine. Eine einmalige Reduzierung der sich anbietenden Arbeitskräfte wäre allerdings zu verzeichnen. Die anschliessenden Jahre hingegen würden automatisch wie bisher neue Arbeitssuchende liefern. — Allerdings wären diese ein Jahr älter als bis anhin, nicht 15-, sondern 16jährig. Wäre das ein Vorteil?

b) Hygienische:

Der übliche Schulbetrieb mit dem stundenlangen Sitzen in schlecht gelüfteten Räumen ist so wenig empfehlenswert in diesem Alter als Fabrikbetrieb. Allerdings bleibt den Schülern eine ausgedehntere Freizeit als den Erwerbstätigen. Wie Prof. Dr. Gonzenbach in einem Referat ausführt (Schweiz. Zeitschr. für Gesundheitspflege, Heft 7./8.) ist diese grössere Bewegungsfreiheit, wie die Entlastung von körperlichen und geistigen Ueberbürdungen im Pubertätsalter notwen-

dig, die Hinausstellung des gebundenen Berufslebens durchaus wünschenswert. Die Leistungsforderungen, welche der Beruf an den Jugendlichen stellt, sollen stufenweise, nicht übergangslos, einsetzen. Es spannt niemand ein Füllen ein. Bei den Menschen aber sollte mindestens dieselbe Rücksicht genommen werden.

c) Psychologische:

Vom Psychischen her ist das verfrühte Einspannen in die Berufsarbeit ebenfalls zu verwerfen. Milieu und Einflüsse, denen der jugendliche Erwerbstätige ausgesetzt ist, dürfen durchaus nicht immer als einwandfrei angenommen werden.

Die Frage spitzt sich nun dadurch zu, dass wir die Ablösung der Schul- durch Berufsarbeit nicht als normale Erscheinung mehr erwarten können. Mit andern Worten: Der Jugendliche kommt vielfach nach Schulaustritt zu den Arbeitslosen. Ist er als solcher nicht ebenso grossen Gefahren ausgesetzt, wie in einem ungünstigen Berufsmilieu? Von diesem Punkt her wäre die Einführung eines 9. Schuljahres durchaus zu begrüssen.

IV. Lehrplan eines 9. Schuljahres.

Wie aber hätte der Lehrplan eines obligatorischen 9. Schuljahres auszusehen? Seine Aufstellung wird jedenfalls zu einer Knacknuss für die zuständigen Instanzen werden. Und seine Verwirklichung wird finanziell wie pädagogisch ausserordentliche Leistungen verlangen.

Nach Kerschensteiner müsste das Manuelle im 9. Schuljahr durchaus einen Hauptplatz erhalten. Für die Mädchen würde die Einführung keine grossen Schwierigkeiten bereiten. Hauswirtschaftliche Fächer wären hier das Gegebene. Eventuell wäre für sie ein Dienstjahr (nach Waldvogel) in Betracht zu ziehen. Bei den Knaben müssten Neueinrichtungen geschaffen werden, z. B. Handarbeitsräume, die allerdings auch für die untern Klassen wünschbar wären. In

dieser Richtung organisiert, würde die Gefahr der Verschulung eingeschränkt. Im Bucheggberg zum Beispiel machte man mit dem 9. Schuljahr gute Erfahrungen. Die Schüler betätigen sich eben neben der Schule in der Landwirtschaft und werden auf dieser Stufe auf die Konfirmation vorbereitet. Ein gewisses Gleichmass wird durch solche Einteilung gewährleistet.

Man darf nämlich ob dem manuellen Gesichtspunkt den geistigen, der mit der „Verschulungsgefahr“ oft verwechselt wird, nicht aus den Augen verlieren. Den Fremdsprachen wird man auch im 9. Schuljahr kaum ihr Recht streitig machen. Denn „sie werden später ja gebraucht“. Hier aber sind wir bei einem springenden Punkt, der nicht verschwiegen werden darf. Aufgabe der Schule — und gerade auf der Oberstufe — ist es, den Menschen wieder einen würdigen Begriff des sogenannten „Brauchbaren“ beizubringen. „Brauchbar“ ist nach heutigem Begriff alles, womit Geld zu verdienen ist. Will die Schule dieser Begriffsverwirrung nicht gründlich entgegenarbeiten, so sollte sie konsequenterweise auch Unterricht im Diebsgewerbe erteilen . . .

Der allgemeinen Krise wird aber nur wirksam entgegengearbeitet, wenn auch die gemüts- und willensbildenden Fächer als „brauchbar“ angesehen werden, unter Nutzen nicht lediglich „Geldeinnahme“, sondern auch ein Aesthetisches und Geistiges verstanden wird. Vielleicht ist die Umstellung in dieser Hinsicht in erster Linie bei den Erwachsenen ebenso wichtig wie die ganze übrige Schulfrage. Mit andern Worten: Der Mut zum Idealismus wäre die sicherste Grundlage zur realen Besserung. Konkret heisst das also: Muttersprache und Religion haben im 9. Schuljahr keine untergeordnete Stellung einzunehmen. „Wenn schon die Berufsausbildung und der beginnende Erwerb im Mittelpunkt stehen, bedarf

doch gerade diese Lebensphase des empfängnisweichen und vertieften Gemütslebens, des tiefinnerlich begründeten Bedürfnisses nach dem Schönen, in schöpferischer und empfangender Kunstbetätigung, bedarf der junge Mensch in seinem innersten Wesen hier der Führung und Leitung zum Innerlichsten und Höchsten: zum Religiösen.“ Das sagt Prof. Dr. Gonzenbach — ein Mediziner. Man kann dieser Fakultät sonst nicht übertriebene Gemütspflege vorwerfen. Wenn solches also von dieser Seite festgestellt und verlangt wird, muss es schon zum Unumgänglichen gehören. Allerdings sollte man die beiden genannten Fächer nur erstklassigen Kräften zuweisen, welche den Unterricht lebensvoll zu gestalten wissen. Ist letzteres der Fall, wird der Jugendliche selber, der sonst zu allererst über Verschulung klagt, zu einem positiven Verhältnis zur Schule kommen. Eine Umfrage unter den Lehrern bezüglich „lebensvoller Unterrichtsgestaltung“ würde eventuell wertvolle Anregungen für die Allgemeinheit geben. Zum guten Teil haben wir ja Lehrer, welche die gestellten Forderungen erfüllen. Jedenfalls ist der freiwillige Besuch des 9., mancherorts 10. Schuljahres kein schlechtes Zeichen. Eine Aufstellung der Schülerzahl an den verschiedenen fakultativen Oberstufen wird übrigens zeigen, dass die Jugend vielfach schulfreudiger ist, als man annimmt. Ob man mit der Einführung eines obligatorischen Schuljahres das Richtige treffen würde, ist letzten Endes nicht in jedem Falle abzu sehen. Doch ist sicher, dass zu seiner wertvollen Verwirklichung die finanzielle Hilfe des Staates weniger beibringen kann, als das Niveau der Lehrer, von denen man in erster Linie erzieherische Qualitäten erwartet.

Solothurn.

Olga Brand.